Sehr geehrte Frau Präsidentin von der Leyen,
sehr geehrter Herr Präsident Macron,
sehr geehrter Herr Premierminister Costa,
liebe Europäerinnen und Europäer,

ich bin so stolz, heute hier zu sein, an diesem Tag, an dem wir im Rahmen dieses einzigartigen Projekts der aktiven Bürgerschaft diesen Meilenstein erreichen – einen Meilenstein beim Aufbau Europas, einen Meilenstein bei der Zukunftssicherung unserer Fundamente.

Aus den vielen Reden, die wir heute hören, können wir meiner Meinung nach besonders eine Botschaft mitnehmen: Die Zukunft Europas ist noch nicht geschrieben, und unsere Geschichte hängt von Ihnen, von uns allen ab.

Diese Debatte wurde am 24. Februar mit einer völlig neuen Realität konfrontiert, als Präsident Putin seiner Armee befahl, in die Ukraine einzumarschieren. Es war ein Akt mittelalterlicher Aggression, der die Welt verändert hat.

Die Welt nach dem 24. Februar ist eine völlig andere, sie ist gefährlicher geworden. Dadurch hat sich auch die Rolle Europas verändert. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.

Wie haben auf die Invasion reagiert und wir müssen das auch weiterhin tun – das ist der Gradmesser für unsere Werte. Unsere Kritiker haben nicht damit gerechnet, was wir derart geeint und entschlossen reagieren. Wir können stolz darauf sein, Europäerinnen und Europäer zu sein. Das muss die Blaupause für unser künftiges Vorgehen sein.

Aber während wir hier reden, geht die Invasion der Ukraine weiter. Noch immer töten Bomben wahllos Menschen. Noch immer werden Frauen vergewaltigt. Millionen sind geflohen, und viele mehr werden folgen. Noch immer sind Menschen in den Tunneln unter Mariupol eingeschlossen.

In ihrer Suche nach Hilfe blicken die Ukrainerinnen und Ukrainer nach Europa. Denn sie wissen, was die Millionen von Europäerinnen und Europäern sagen, die ein halbes Jahrhundert unter dem Joch des Eisernen Vorhangs leben mussten: Es gibt keine Alternative zu Europa.

Die Zukunft Europas ist an die Zukunft der Ukraine gebunden. Die Bedrohung, der wir ins Auge blicken, ist real. Und ein Scheitern würde uns äußerst teuer zu stehen kommen.

Ich stelle mir die Frage: Welches Urteil wird die Geschichte über unser Handeln fällen? Werden künftige Generationen darüber lesen, wie der Multilateralismus über den Isolationismus triumphiert hat? Die Festigung einer wechselseitigen Beziehung zwischen Nationen und Völkern, die, wie Laura bereits sagte, stolz auf ihre Unterschiede sind, die aber auch verstanden haben, dass die Zukunft in dieser neuen Welt nur eine gemeinsame sein kann?

Wir haben all das selbst in der Hand. Es liegt in unserer Verantwortung. Und lassen Sie mich hier und heute eines sagen: Das Europäische Parlament wird für ein stärkeres Europa kämpfen und für alles, wofür Europa steht. Damit meine ich Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Gerechtigkeit, Solidarität und Chancengleichheit.

Das bedeutet aber auch, dass wir mehr zuhören und weniger reden müssen. Hier muss es um Sie gehen. Darum, dass unser Aufbauwerk den Menschen in den Dörfern, Städten und Regionen in ganz Europa dient.

Europa kann auf eine stolze Geschichte zurückblicken. Wir haben den Binnenmarkt geschaffen, die Union schrittweise um weitere Staaten erweitert, allgemeine Wahlen eingeführt, die Binnengrenzen abgeschafft, eine gemeinsame Währung geschaffen und die Grundrechte in unseren Verträgen verankert. Unser europäisches Aufbauwerk ist eine Erfolgsgeschichte. Es mag vielleicht nicht perfekt sein, aber wir sind eine Bastion der liberalen Demokratie, der persönlichen Freiheiten, der Gedankenfreiheit und der Sicherheit. Wir sind eine Inspiration für Millionen von Menschen in Europa und der ganzen Welt.

Diese Konferenz beweist jedoch auch, dass eine Kluft besteht zwischen dem, was die Menschen erwarten, und dem, was Europa derzeit leisten kann. Deshalb brauchen wir als nächsten Schritt einen Konvent. Und genau darauf wird das Europäische Parlament beharren. Es gibt Fragen, die einfach nicht warten können.

Das gilt etwa für das Thema Verteidigung. Wir brauchen eine neue Sicherheits- und Verteidigungspolitik, denn wir wissen, dass wir aufeinander angewiesen sind, dass wir alleine verwundbar sind. Wir müssen das Rad hier aber nicht neu erfinden. Es geht darum, bestehende Bündnisse zu ergänzen und nicht mit ihnen in Konkurrenz zu treten.

Das gilt auch für das Thema Energie. Wir sind immer noch zu abhängig von Autokraten. Es gibt immer noch Energieinseln. Wir müssen uns gegenseitig unterstützen, um uns von Moskau lösen zu können, und in alternative Energiequellen investieren. Wir müssen begreifen, dass Energie aus erneuerbaren Quellen nicht nur für die Umwelt, sondern auch für unsere Sicherheit von entscheidender Bedeutung ist. All das können wir jedoch nur gemeinsam erreichen.

Das gilt für den Klimawandel, die Herausforderung einer ganzen Generation. Und Europa kann stolz darauf sein, an der Spitze der globalen Antwort auf diese Herausforderung zu stehen.

Das gilt aber auch für das Thema Gesundheit. Wir müssen die entsprechenden Lehren aus der Pandemie ziehen und unsere Gesundheitssysteme miteinander vernetzen, Informationen austauschen und Ressourcen bündeln. Wir dürfen nicht zulassen, dass wir wieder unser gesamtes Leben herunterfahren müssen, wenn das nächste Virus zuschlägt. Unser erster Reflex darf nicht darin bestehen, die Grenzen der Vergangenheit wiederherzustellen.

Das gilt für unser Wirtschaftsmodell, in dem wir für genügend Flexibilität sorgen müssen, ohne dass den künftigen Generationen die Hände gebunden sein werden. Wir müssen in der Lage sein, die für unseren Wohlstand notwendigen Arbeitsplätze zu schaffen.

Das gilt auch für das Thema Migration, wie wir in den Videobotschaften und Augenzeugenberichten gehört haben. Wir brauchen nach wie vor ein System, das Schutzbedürftige fair behandelt und denjenigen gegenüber, die keinen Schutz benötigen, Entschlossenheit zeigt, das aber auch streng mit denjenigen verfährt, die die Schwächsten dieser Welt missbrauchen.

Das gilt für die Themen Gleichheit und Solidarität. Unser Europa muss ein Ort bleiben, an dem jeder Mensch der oder die sein darf, der oder die er oder sie sein will, und wo alle Menschen unabhängig von Geburtsort, Geschlecht oder sexueller Ausrichtung ihr Potenzial voll

ausschöpfen können. Ein Europa, das für unsere Rechte eintritt – für Frauen, Minderheiten, für uns alle. Ein Europa, das niemanden zurücklässt.

Ich will, dass Europa in all diesen Bereichen und darüber hinaus eine Führungsrolle übernimmt. Denn wenn nicht wir, wer dann?

Liebe Europäerinnen und Europäer,

an der Konferenz zur Zukunft Europas haben Hunderttausende Menschen in ganz Europa teilgenommen. Es war eine intensive Erfahrung, bei der wir während Monaten voller Austausch und lebhafter Debatten die Kraft der partizipativen Demokratie erleben konnten. Ich möchten Ihnen danken für Ihr Vertrauen in das Versprechen Europas.

Und ich möchte insbesondere Guy Verhofstadt und Dubravka Šuica sowie den verschiedenen Ratsvorsitzen – heute hier in Person von Premierminister Costa und Staatssekretär Clément Beaune – dafür danken, dass Sie diesen Prozess geleitet haben. Ich möchte auch unserem verstorbenen Präsidenten David Sassoli danken, der so stolz wäre. Er wäre so stolz an diesem Tag. Und selbstverständlich wäre all das niemals möglich gewesen ohne die Bediensteten des Europäischen Parlaments und der übrigen Organe. Ich bitte Sie um einen Applaus für die Bediensteten, die hart dafür gearbeitet haben, um diese Konferenz zu ermöglichen. Ich danke Ihnen allen dafür, dass Sie – allen Zynikern zum Trotz – an dieses Projekt geglaubt haben und für Europa eingetreten sind.

Natürlich ist es einfacher, sich in Zynismus und Populismus zu flüchten und Nabelschau zu betreiben. Wir müssen Populismus, Zynismus und Nationalismus jedoch als das entlarven, was sie sind: falsche Hoffnungen, die uns von denjenigen verkauft werden, die selbst keine Antworten haben. Denjenigen, die Angst davor haben, den langen und beschwerlichen Weg des Fortschritts zu beschreiten.

Europa hat niemals Angst gehabt. Jetzt ist es an der Zeit, voranzugehen und nicht zurückzuweichen.

Wir befinden uns einmal mehr in einer entscheidenden Phase der europäischen Integration, und kein Vorschlag für Veränderungen sollte tabu sein. Dabei sollten alle Schritte, die uns dabei helfen können, unsere Ziele zu erreichen, in Betracht gezogen werden.

Als Studentin bin ich in die Politik gegangen, weil ich überzeugt war, dass meine Generation nach Europa gehört. Und ich bin nach wie vor davon überzeugt. Für uns gibt es kein altes und neues Europa. Für uns gibt es keine großen und kleinen Staaten. Wir haben begriffen, dass Ideen wichtiger sind als geografische Gegebenheiten.

Dieses Gefühl, das ich vor 18 Jahren empfand, als zehn Länder – mein eigenes eingeschlossen – der EU beitraten, wird mich mein ganzes Leben lang begleiten. Wir zählten die Sekunden bis Mitternacht jenes 1. Mais, und die Freude, die Hoffnung, die Leidenschaft und die Überzeugung der Menschen war förmlich mit Händen zu greifen. Heute blicken die Menschen in der Ukraine, in Georgien, Moldau und auf dem westlichen Balkan mit der gleichen Entschlossenheit auf uns. Natürlich muss jedes Land seinen eigenen Weg einschlagen, aber wir sollten nicht davor zurückschrecken, die Kraft Europas freizusetzen, um das Leben der Menschen zum Besseren zu verändern – wie dies in meinem Land der Fall war.

Nun sind wir am Europatag hier zusammengekommen, in dem Jahr, das der Jugend gewidmet ist, am Sitz des Europäischen Parlaments in Straßburg. Kein Ort symbolisiert besser die Stärke der Demokratie, die Stärke Europas, gemeinsam den nächsten Schritt zu tun.

Das ist der Moment, dem Ruf Europas zu folgen. Das ist unser Moment.

Vielen Dank.